

Wie die Frielinger auf dem Sängerfest in Hattenbach den ersten bzw. zweiten Preis errangen

Als *Darmhesse*¹ noch *Uslänner* waren und wie die *Auwelschen* geduckt wurden.

Eine Episode aus dem Jahr 1907²

Von *Heinrich Schweitzer*, Frielingen. Mitgeteilt von *Heinz Herget*, Oberaula

Es ist Ende Mai. Strahlende Sonne liegt über Berg und Tal. Die Wiesen zeigen sich im vollen Schmuck. Die Bauern stehen vor der Heumahd, die hier oben am Fuße des Eisenberges 10 Tage später beginnt als drunten im Fulda-grund. Die schwere Erntearbeit hat noch nicht eingesetzt, und da soll vorher noch ein froher Tag gefeiert werden, das Sängerfest in Hattenbach.

Der junge Lehrer in Frielingen ist seit kurzer Zeit im Dorfe. Wie sich seine Bauern jahraus, jahrein an den steilen Berghängen mit Saat und Ernte quälen, so leistet er auch täglich mit seinen 104 Schulkindern schwere Arbeit. Dazu ist er noch Organist, Lektor und Dirigent des Gesangvereins. Die Schule ist eben geschlossen. Da kommt der Gemeindevorstand Friedrich Ried, der erste Vorsitzende des Gesangvereins, über den Schulhof gegangen und überreicht dem Lehrer einen Brief: „Herr Lehrer, mer hon hit morje en Schiewes von Hatteboch gekricht, e Inloaring zum Preissinge Soundig in 4 Woche. Zum erschtmol soll e Preislied gesunge wär vor Preisrechter us Härshfeld on Kassel. Dos get e ganz groß Sach, doa morre mer hen.“

Der Lehrer, dem seine 104 Rangen den Vormittag 5 Stunden zugesetzt haben, entgegnet gedämpft: „Lassen Sie mich in Ruhe mit Ihrem Preissingen, ich habe schon ohne Sängerfest mit meiner Schule



Der Männergesangverein 1892 Frielingen im Jahr 1939.

genug zu tun. Dazu noch die Bezahlung mit monatlich 66 Mark und 66 Pfennigen. Jeder Metzger- und Bäckerbursche in Hersfeld steht sich besser. Der Staat nutzt die jungen Lehrer aus.“ „Herr Lährer“, entgegnet lachend der Butterfritz, unter welchem Namen der Handelsmann Friedrich Ried im ganzen Fulda-, Aul- und Schwalmgebiet bekannt ist, „mer wesse, was mer on Aehn hon. On met auwe Lompebezahleng, dos werd jetzt ai anert. In de nächst Gemeinderotssetzung stell ich de Ontrog of e Sonderzulag fer Sei.“ So sind wir beide Freunde geworden, und ich sagte auch zu für das Sängerfest in Hattenbach. Anstatt wöchentlich eine Übungsstunde im Gesangverein, setzten nun zwei ein. Dazu wurde noch sonntags nach der Kirche in der Laube neben dem

alten Schulhause gesungen, damit sich der Chor besser an das Singen im Freien gewöhnte. Zunächst war ein Preislied auszusuchen. Ich ging zu meinem Freunde Wilhelm Paulus nach Kleba und besprach mit ihm die Sache. „Nehmen Sie von Silcher den klarblauen Himmel“, riet mir der Erfahrene, „der wirkt und verbürgt Erfolg.“

Eine gründliche Kleinarbeit setzt jetzt ein. Der Dirigent achtet streng auf Mundstellung, Aussprache, Phonetik, Rhythmik und Dynamik. Er übt abends mit seinen braven Sängern wie

buben am Vormittag. Aber willig folgen sie ihm und wissen, er ist auf dem rechten Wege. Nur der Jeks aus dem 1. Baß knurrt auf dem Nachhauseweg: „Mer sin doch kai Scholbuwe me!“ Aber der Butterfritz glättet: „Onser Lährer kann was, un en Dirigent, der nischt kann un beim Iwe net e wingforsch es, der daut nischt.“ Und so wird weiter gesungen und geübt an drei Abenden in der Woche. Jeder weiß, um was es geht. Zum erstmal Preissingen mit Preisverteilung im Aulagrund! Alle Vereine weit und breit kommen nach Hattenbach.

Ein goldener Junisonntag bricht an, ein einzig schöner Sonnentag. Die Nachmittagskirche fällt aus. Der ganze Verein steht mittags um 1 Uhr am Bahnhof. Mit dem Sonntags-Expresß geht's



Das Foto zeigt die Eheleute Heinrich und Martha Schweitzer. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus dem Foto von der Hochzeit von Karl Lepper mit Käthe Schmitt, die am 20.7.1958 in Frielingen stattfand. Das Foto wurde vor der Gastwirtschaft Schmitt in Frielingen aufgenommen.

hinunter nach Kleba. Dann zu Fuß den Hattenberg hinauf nach Hattenbach. Unterwegs nimmt der Dirigent den Butterfritz ganz allein vor: „Also, lieber Ried, heut gilt's. Wir müssen heute gewinnen. Für Sie habe ich einen Sonderauftrag: Kein Sänger trinkt trotz der fürchterlichen Hitze einen Tropfen Alkohol, bevor wir nicht unser Preislied gesungen haben. Und Sie sorgen dafür, dass mein Gebot gehalten wird. Ich habe es einmal vor Jahren erlebt, daß ein sonst tüchtiger Verein dreimal auf den Brettern umfiel, weil die durstigen Sänger schon stundenlang vorher ihren Durst reichlich gestillt hatten.“

„Herr Lähler, es wed gemocht!“ Wie ein Hirte mit seinem Hund passt der Butterfritz auf. Keiner darf sich von der Herde entfernen. Ein ganz besonders scharfes Auge hat er auf den Jeks. Der hat eine trockene Leber von Geburt an.

Mittlerweile ist es 3 Uhr geworden. Das Preisrichterkollegium nimmt seine Plätze ein gegenüber der Sängertribüne auf einem besonderen Podium. Männer mit scharfen Gläsern sitzen da oben der Reihe nach den Sängern gegenüber. Sechs, sieben, acht sind es. Der Alfred Fischer von Hersfeld ist auch dabei. Jeder hat einen Notizblock vor sich liegen und einen spitzen Bleistift gezückt. Einer hat auf den Takt, der andere auf den Einsatz, der dritte auf die Tonhöhe, der vierte auf die Aussprache usw. zu achten.

Der Gesangverein Frielingen betritt die Bretter, ein stattlicher Chor mit den besten Sängern aus den drei Kirchspielsdörfern Frielingen, Gersdorf und Heddersdorf. Der „klarblaue Himmel“ steigt. Wie Glockentöne so rein jubeln die Stimmen hinauf zum Blau und Gold des Festhimfels. Aller Augen hängen an dem Dirigenten, der seine Schar mitreißt zur höchsten Leistung.

Die Klänge sind verrauscht, ein stürmischer Jubel setzt ein. Selbst Alfred Fischer klatscht Beifall. Die Frielinger strahlen. Der Butterfritz kann sich vor Lachen kaum halten und ruft: „So, ähr Liet, jetzt derft Aehr awe ai auwe Dorscht löscht!“ Ein Zelt nimmt die Sänger auf. Ein Faß rollt herein. Der Butterfritz selbst legt Hand an und schlägt den Kranen ein. „Prost, Freunde!“ läßt sich der Dirigent hören, „alle Mühe und Arbeit ist belohnt, Ihr habt Eure Sache gut, sehr gut gemacht.“ „Prost, Herr Lähler, Prost!“ Ein Verein folgt dem andern zum Preissingen auf die Bretter. Aus dem Aula- und

Fuldagrund, dem Jossa- und Geistal und sogar dem Schlitzerland sind sie gekommen. Alle geben ihr Bestes. Um 6 Uhr nachmittags ertönt ein Hornsignal. Die Preisverteilung beginnt. Frielingen erhält von allen einheimischen Vereinen den ersten Preis. Der Dirigent empfängt aus den Händen des Herrn v. Lepel einen silbernen Fahnnagel in einem Etui. Frielingen hat sogar Niederaula übertrumpft, das erst nach ihm in der Wertung folgt. „Unerhört, so ein Heckennest ganz da oben aus den Bergen nimmt den stolzen Auwelschern den Preis weg. Das ist nicht mit rechten Dingen zugegangen!“

Und doch hat die Sache ihre Richtigkeit, und neidlos erkennen die Frielinger an, dass nur die Hutzdörfer aus dem Schlitzerland besser gesungen haben als sie. „Awer dos gelt nischt“, sagt der Butterfritz, „dei gehern gonet zu ons, dos sin je Uslänner, Darmesse, de zähl net met.“ „Jawohl!“ ruft der Möller-Hein, ein guter Tenorsänger: „Dei känn ich, dos sin luter Musegande, dei spieln all Gie un Klawier. In de Musik schaffe dei meh als of dem Fääl.“ „Un von jetz ob belde mer ai en Quartett; denn domet hon ses nur gewonne. Aehr Preislied hon se net bässer gesonge als mer“, ereifert sich der zweite Vorstand des Vereins.

Freude und Jubel auf dem Festplatz. Die Frielinger sind die Gefeierten des Tages. Erst mit dem 9-Uhr-Zug abends fahren sie von Kleba aus zurück. Im Zuge sitzt „Des Annegel von Wissebon“ in der Schwalm. Der Butterfritz begrüßt es als alte Bekannte und berichtet stolz von dem Erfolge in Hattenbach: „Mer honn hit de 2. Preis beim Wettsege gekricht. Guck emol hei de schien selwärn Fohnenäl on unser Vereinsfohn.“ Er reicht in dem feinen Etui die glänzende Lyra der staunenden Annegel hin. „Warlich, e wonnerschien Brosch!“ entgegnet das Annegel. „Ne, ne“, erklärt

der Butterfritz, „kai Brosch zum Onstecke, es es e Schmocksteck fer uns Fohnestang.“ Der Zug hält in Frielingen. Die Sängerschar verlässt den Wagen und formiert sich in Reihen zu vier. Im Jubel marschiert der Verein durch das Dorf. Voran Just mit der Fahne. Alle Fenster fliegen auf. Das ganze Dorf ist stolz auf seine Sänger. Im Vereinslokal wird noch einmal eingekehrt und des seltenen Tages gedacht. Erst spät steigen der Lehrer und der Butterfritz hinauf in die Silberhecke. „Wir können mit dem heutigen Tage zufrieden sein, lieber Ried, für das erste Preissingen, das wir mitgemacht haben, ein glänzender Erfolg.“ „Jo, Herr Lähler, un am maiste freit's mech, daß mer dei Auwelscher so schien geduckt honn.“

Anmerkungen

¹ „Darmhesse“ wurden die Bewohner des Schlitzer Landes genannt, das wegen einer eigenwilligen Grenzziehung zu dem in Südhessen liegenden Bezirk Darmstadt gehörte; heute Regierungsbezirk Mittelhessen.

² Die Episode trägt den Titel „Sängerfest in Hattenbach“ und stammt aus dem folgenden Bändchen: Heinrich und Martha Schweitzer, Fuldawellen, Hoehlsche Buchdruckerei, Bad Hersfeld 1963, S. 74-78

Biografische Notiz zu Heinrich Schweitzer

Heinrich Schweitzer wurde am 11.7.1883 in Braunfels an der Lahn geboren und starb am 11.8.1963 in Frielingen. Auf dem dortigen Friedhof ist er auch begraben. Schweitzer kam schon vor dem Bau der Bahn Hersfeld - Treysa (1906) als Junglehrer nach Frielingen, ging nach dem 1. Weltkrieg nach Frankfurt/Main und kam im 2. Weltkrieg (1943/44) ausgebombt wieder nach Frielingen zurück, wo er bis zu seiner Pensionierung (um 1948/49) Lehrer war. Seine Ehefrau Martha stammte aus dem Haunetal, vermutlich Neukirchen (damals Kreis Hünfeld). Sie war eine Cousine des Heimatdichters Heinrich Ruppel. Schweitzer war aktiv im Knüllgebirgsverein, er wurde auch der „Eisenberg-Vater“ genannt, erhielt umfangreiche Nachrufe und hinterließ neben dem oben angeführten Büchlein die folgende Publikation: Heinrich Schweitzer, Der Eisenberg im Knüll, Den Wanderfreunden des Knüllgebirgsvereins zur 75-Jahr-Feier des Vereins überreicht, Hoehlsche Druckerei, Bad Hersfeld o. O. u. J. [Frielingen 1959]. Den vorderen Umschlag des Bändchens zierte ein grün-schwarzer Holzschnitt von Wilhelm Kneisel, Bad Hersfeld.

Heinz Herget (Oberaula)



Vereinsfahne des MGV 1892 Frielingen, Vorderseite.

Der MGV 1892 Frielingen

Sinn für Tradition und Gespür für die Erfordernisse der Gegenwart

Von *Ernst-Heinrich Meidt*, Kirchheim

Dorfschullehrer wie Heinrich Schweitzer spielten immer eine wichtige Rolle im Männergesangsverein 1892 Frielingen: Adam Müller gründete mit sangesfreudigen Männern den Verein im Jahr 1892, wurde aber schon Ende 1894 an eine andere Schule versetzt. Als Chorleiter folgten auf ihn ausschließlich Lehrer: Nikolaus Raßner 1895-99, Ludwig Zimmermann 1899-1905, **Heinrich Schweitzer leitete den Chor 1905-1909**, Heinrich Thäter 1909-1917, Heinrich Fuchs 1917-1919, Heinrich Luther 1919-1944. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Helmut Hesse Chorleiter von 1952 bis 1987. Seit 1987 ist Wolfgang Möller Dirigent, der zwar kein Dorfschullehrer ist, aber Musikpädagoge. Adam Müller, Heinrich Schweitzer, Helmut Hesse und all die anderen Lehrer waren durch ihren Beruf nach Frielingen verschlagen worden; Wolfgang Möller stammt aus dem Ort.

Als der Verein gerade zehn Jahre bestand, begründeten die Sänger ihre bis heute andauernde Tradition: die Beschaffung einer Vereinsfahne wurde 1902 mit einem Fahnenstiftungsfest feierlich begangen. Die Fahne mit dem Leitspruch „Im Takte fest, im Tone rein / Soll unser Thun und Singen sein. In Freud und Leid / Zum Lied bereit.“ begleitete dann die Sänger viele Jahrzehnte, z. B. auch zum **Preissingen in Hattenbach 1907**, zum deutschen Sängerfest 1928 in Kassel, zu ersten Begegnungen mit anderen Chören, wie dem MGV Tabarz (Thüringen) 1957 und dem MGV Giften (Niedersachsen) 1977. Im Laufe der Zeit kam die Vereinsfahne in die Jahre, sie war jedoch nicht mehr zu reparieren. Also musste eine neue Fahne beschafft werden. Diese sollte getreu der ursprünglichen Fahne wieder hergestellt werden. Das war nicht billig. Mit großen



Der Männergesangsverein 1892 Frielingen im Jahr 1952.

Anstrengungen gelang es den Sängern durch Sammelaktionen, Spenden und Zuschüsse den Betrag von rund 5000 DM aufzubringen. Eine neue Vereinsfahne war den Sängern den Aufwand wert. Auch der Blick über den Tellerrand war den Sangesbrüdern immer wichtig. Zwei Kriegskameraden aus Frielingen und aus Tabarz hatten den Wunsch, dass auch ihre Chöre Bekanntschaft miteinander machen sollten. Daraus entstand 1957 die erste grenzüberschreitende Begegnung. Dr. Max Becker (Bad Hersfeld), Vizepräsident des Deutschen Bundestages, sprach bei einem solchen Anlass 1959 in Frielingen einen Wunsch aus, den sicher viele Sänger damals teilten: „Die deutschen Kernländer Thüringen und Hessen müßten sich die Hände reichen zu einem in Freiheit wiedervereinten deutschen Vaterland“, berichtete die Hersfelder Zeitung. Es folg-

te der Mauerbau 1961, der weitere Treffen nicht mehr erlaubte. Nach Öffnung der Grenze wurden die gegenseitigen Besuche wieder aufgenommen.

1977 machte der MGV Frielingen einen Ausflug in die Fränkische Schweiz nach Pottenstein. Dort wurde eher zufällig eine neue Sängerfreundschaft mit dem MGV Giften aus Niedersachsen geschlossen. Regelmäßige gegenseitige Besuche folgten, bis der MGV Giften sich 2010 mangels Nachwuchs auflöste.

Feste zu feiern verstanden die Sangesbrüder auch. Dem heutigen Chronisten des Vereins, dem Frielinger Wilfried Schuch, zufolge, fanden alle zehn Jahre oder auch in kürzeren Zeitabständen Sängerfeste statt, an denen bis zu 24 Gastchöre im Jahr 1999 teilnahmen.

Der heutige Vorsitzende des Vereins, der Frielinger Georg Wiegand, ermöglichte mir einen Blick auf das Repertoire des MGV Frielingen. Die Liste der Lieder, die der Chor beherrscht, natürlich nach entsprechendem Üben, umfasst rund 60 weltliche und rund 20 geistliche Lieder, eine beachtliche Chorliteratur. Natürlich haben sich die Frielinger Sänger immer mit anderen Chören gemessen gemäß dem Leitspruch auf ihrer Vereinsfahne, dem sie immer treu geblieben sind. Sie nah-



Vereinsfahne des MGV 1892 Frielingen, Rückseite.

Vereinsfahne des Männergesangsvereins Frielingen. Vorderseite: 1892 ist das Gründungsjahr, 1902 wurde die Fahne gestiftet. Der weiße Schwan gibt möglicherweise einen Hinweis auf die frühere Vereinsgaststätte, „Zum Schwan“ in Frielingen; heute ist es die Gastwirtschaft Schmitt in Frielingen. Mit großen Anstrengungen gelang es den Sängern 1987 durch Sammelaktionen, Spenden und Zuschüsse, eine neue Vereinsfahne, getreu der ursprünglichen Fahne, zu beschaffen, weil die alte Fahne in die Jahre gekommen war. **Rückseite:** Leitspruch „Im Takte fest, im Tone rein. / Soll unser Thun und Singen sein. In Freud und Leid / Zum Lied bereit“. Der Laute spielende Sänger erinnert an ähnliche zeitgenössische Darstellungen auf der Wartburg in Eisenach.



Die idyllisch am Kittelberg gelegene „Ginsterhütte“ des MGV 1892 Frielingen. Hier wurde schon so manches rauschende Fest gefeiert.

men an Wertungssingen teil, wo immer sich in der näheren und weiteren Umgebung eine Gelegenheit dazu bot. Sie erlangten den 1. Preis nicht nur 1907 in Hattenbach, sondern 1928 auch in Brei-

tenbach/H. ; und sie belegten oft respektable Plätze bei Bezirkssängerfesten. Auf dem Hessestag 1992 in Wolfhagen wurde dem MGV Frielingen für seine Verdienste um den Chorgesang die vom Bundesprä-

sidenten Theodor Heuß 1956 gestiftete Zelter-Plakette durch Ministerpräsident Hans Eichel verliehen.

Neben den schon erwähnten Kontakten zu anderen Chören spielte der Verein auch eine bedeutende Rolle im Dorfleben. Ohne die Mitwirkung der Sänger wären viele Feiern, private und auch öffentliche, weniger glanzvoll gewesen.

Das Jahr 1987 bildete einen Höhepunkt in der Vereinsgeschichte, an den sich viele Frielinger noch gern erinnern. Erstens errichtete der Verein die „Ginsterhütte“ am Kittelberg, wo bis heute zahlreiche Feste stattfinden. Zweitens bekam der MGV 1987 seine neue, treu nach dem alten Vorbild hergestellte Vereinsfahne. Die Finanzierung war nur möglich gewesen, weil der Verein so gut in der Bevölkerung verankert ist. Und drittens übergab der Verein die neu geschaffene Dorfahne mit dem Frielinger Wappen an den damaligen Bürgermeister Spangenberg. Dies alles geschah unter so reger Beteiligung der Bevölkerung, dass die „Ginsterhütte“ am Kittelberg nicht ausreichte und ein Festzelt zusätzlich aufgestellt werden musste. In den letzten Jahren haben sich zahlreiche Sängervereine aufgelöst oder haben, wie man heute so schön sagt, in den Stand-by-Modus umgeschaltet. Das gilt für den Männergesangsverein 1892 Frielingen nicht.

Als die Großmutter noch die Eller war

Vom Wandel der Umgangsformen

Von *Brunhilde Miehe*, Kirchheim

Dass man zur Großmutter noch „Eller“ und zum Großvater „Ellervodder“ gesagt hat, ist den ältesten Mitbürgern noch geläufig. Schließlich setzte sich die Anrede mit Opa und Oma erst nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend durch. Auch dass man zu Vater und Mutter „Mama und Papa“ sagte, wurde erst in diesen Jahren in unserer Region allmählich üblich, zuvor sprach man sie mit „Vater und Mutter“ an. Dass die Tante als „Wose“ und der Onkel als „Vätter“ bezeichnet wurde, war auch noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg weit verbreitet, zumindest unter den älteren Mitbürgern. „Pätter“ für Pate und „Godel“, im Raum Schenkklengsfeld „Död“ und im Raum Heringen „Pate“ für die Patin zu sagen, hat sich dagegen in vielen Familien bis in unsere Zeit erhalten.

Dass man die Schwiegereltern mit „Ihr“ ansprach, wurde von der heute älteren Generation im Allgemeinen noch praktiziert. Dass man auch die Eltern noch mit „Ihr“ ansprach, liegt allerdings in unserer Region noch eine Generation weiter zurück. So haben die vor dem Ersten Weltkrieg geborenen Kinder noch diese Anrede meist gebraucht. „Modder hott Ey...?“ (Mutter habt Ihr...?) klingt den derzeit ältesten Mitbürgern seitens ihrer Eltern noch in den Ohren, wenn sie es selbst auch nicht mehr gesagt haben. Wenn heute jüngere Leute ältere Mitbür-

ger, ohne Hemmungen mit „Du“ ansprechen, dann geht das den „mittelalterlichen“ meist noch nicht so ohne Weiteres über die Lippen, zumindest wenn sie mit dem Gegenüber nicht so vertraut sind. Und so sprechen sie die Älteren meist auch noch mit „Ihr“ an; und dies ist unter den Dialekt sprechenden Einheimischen noch eher üblich als unter den Hochdeutsch sprechenden.

In den alten Umgangsformen drückt sich noch Respekt, Achtung und Ehrerbietung aus, während die heutigen eine zunehmende Liberalisierung und Nivellierung widerspiegeln. Dass in den letzten Jahrzehnten einzelne Kinder ihre Eltern mit Vornamen und „Du“ ansprechen, ist Zeichen unserer Zeit.

Die in den Familien üblichen Umgangsformen sind auch regional unterschiedlich konservativ, so im Westteil unseres Kreises meist in allen Gemeinden etwas konservativer als in den östlichen und südöstlichen Orten. In der Schwalm, wo in vielen Bereichen eine konservativere Gesittung üblich ist, haben sich im Vergleich zum Raum Hersfeld auch wesentlich konservativere Umgangsformen bis in die letzten Jahrzehnte erhalten. Dort haben einige der heute betagten Gewährspersonen noch zu ihren Eltern „Ihr“ gesagt.

In den letzten Jahrzehnten setzte sich übrigens unter Jüngeren die Begrüßung mit „Hallo“ durch; seit den Neunzigerjah-

ren wurde diese legere, aus Amerika kommende Formel auch zunehmend von älteren Mitbürgern gebraucht. Die Begrüßung mit „Hey“, eine in Schweden übliche Begrüßung, blieb dagegen nur Bestandteil der Jugendsprache. So drückt sich in den Umgangsformen auch ein Stück Zeitgeist aus.

Mein Heimatland

SONDERDRUCKE
auf
Kunstdruckpapier
Einzel-Ausgabe € **1.50**

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus. Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim. Druck und Verlag: Hoehl-Druck, 36251 Bad Hersfeld